

Franz Jalics SJ und sein Erbe.  
Zur Weiterentwicklung des Grieser Weges. Ein Tagungsbericht

Sebastian Maly SJ

(aus: **Geist & Leben 2/2024**, © Echter Verlag, Würzburg 2024, S. 184-189;  
[www.echter.de/geist-und-leben](http://www.echter.de/geist-und-leben))

Haus Gries ist aus der deutschsprachigen Exerzitenlandschaft nicht mehr wegzudenken. Im Jahr 1984 gründete P. Franz Jalics SJ Haus Gries in einem ehemaligen Mutter-Kind-Erholungsheim im Besitz der Erzdiözese Bamberg. Seitdem finden dort, ca. 10 km nördlich von Kronach in Oberfranken, Jahr für Jahr ca. 25 Exerzitenkurse statt, die im Stil der „Kontemplativen Exerziten“ gestaltet sind.<sup>1</sup> Ausgehend von den *Geistlichen Übungen* des Ignatius von Loyola entwickelte Jalics eine Variante von Exerziten, die über die Wahrnehmung der Natur und des eigenen Körpers schrittweise zum Jesusgebet und zu einer kontemplativen Lebenshaltung hinführt.<sup>2</sup>

Im Jahr 2021 starb Jalics im Alter von 94 Jahren in Budapest. Sein Erbe, die Kontemplativen Exerziten oder der „Grieser Weg“, ist nicht nur in Haus Gries, sondern auch an vielen anderen Orten lebendig. Der aktuelle Hausleiter von Haus Gries, P. Lutz Müller SJ, hatte für 19.-21. Januar 2024 einige aus dem Kreis der Begleiter\*innen von Kontemplativen Exerziten in das Haus Gries zu einer Tagung eingeladen, die sich diesem lebendigen Erbe von Jalics widmen sollte. Mit seinem Buch *Kontemplative Exerziten* habe Jalics ganz ausdrücklich eine ‚Einführung‘ in den Gebetsweg in 10 Kapiteln geschrieben, so Müller in der Einladung zur Tagung. Doch wie gehe es weiter, nachdem man diese ersten 10 Schritte gegangen ist? Wie sähen ein zweiter Band bzw. die Kapitel 11 bis 20 aus? In seiner Einführung zur Tagung wies Müller zusätzlich auf die kontemplativ-mystische Strömung im Jesuitenorden hin, die mit Namen wie Louis Lallemant SJ (1578-1635) oder Jean-Pierre de Caussade SJ (1675-1751) verbunden ist. Diese Strömung habe es aber innerhalb des Ordens oft schwer gehabt.<sup>3</sup> Und auch die Kontemplativen Exerziten seien in den 1980er-Jahren und danach durchaus umstritten gewesen.<sup>4</sup> Müller

1 Zur Geschichte des Hauses und zu den Kursen vgl. <https://www.haus-gries.de/>.

2 Zu dieser Variante der Exerziten s. F. Jalics, *Kontemplative Exerziten: Eine Einführung in die kontemplative Lebenshaltung und in das Jesusgebet*. Würzburg 1994 (<sup>19</sup>2022, übersetzt in mehrere Sprachen). Der Verein „Kontemplation in Aktion“ e.V. (<https://kontemplation-in-aktion.de/>) informiert zu Kontemplativen Exerziten, konkreten Exerzitenangeboten und Meditationsgruppen. Auch die deutschsprachige ‚Exerzitiensuchmaschine‘ <https://www.exerziten.info/> hilft, entsprechende Kursangebote zu finden.

3 Vgl. S. Peng-Keller, Simon: *Tiefendimensionen des Betens. Reflexionen im Anschluss an Franz Jalics' „Kontemplative Exerziten“*, in: GuL 91 (2018), 66–74.

4 S. dazu die Artikel von Franz Jalics SJ, Willi Lambert SJ, Alex Lefrank SJ und Josef Sudbrack SJ im Jahrgang 1998 von GEIST & LEBEN.

verortete die Beiträge zur Tagung und die vorhandene Themenvielfalt in dieser kontemplativen Tradition der Jesuiten.

Die Tagung begann mit dem Vortrag von Christian Tröster (Hamburg, D), der über das Verhältnis von Kontemplation und der Advaita-Lehre nachdachte.<sup>5</sup> Pointiert wies Tröster zu Beginn seines Vortrags darauf hin, dass der Hinweis von Jalics, dass es in der Meditation nichts zu erreichen oder zu erzielen gibt, eigentlich zur Folge habe, dass wir die spirituelle Suche beenden könnten. Die Seligkeit liege nicht im Erreichen des Ziels, sondern eben im Einstellen der Suche. Diese Hingabe an den Augenblick führe jedoch auf die Frage: „Wer bin ich, wenn ich alle Zustände (gleich) gut finde?“ Was bleibt vom Menschen übrig, wenn all seine Wünsche, Sehnsüchte, Selbstzuschreibungen etc. wegfallen?

Antworten auf diese Fragen, die sich aus der kontemplativen Praxis ergeben, könne man in der Advaita-Lehre finden. Ramana Maharshi, ein Erneuerer der Advaita-Lehre im 20. Jht., habe u.a. geschrieben: „Wenn Gedanken aufsteigen, sollte man ihnen nicht nachgehen, sondern sich fragen: ‚Wem kommen die Gedanken?‘“ Das Ich-Bewusstsein sei das verbindende Element aller Erfahrungen. Unser Bewusstsein kenne kein Innen und Außen, sondern nur den nahtlosen Raum des Erfahrens im Hier und Jetzt. Verwerfe man alles Wahrgenommene bleibe nur noch, so Maharshi, „Gewahrsein – und DAS bin ich.“ In dieser Tradition sei das Selbst die Welt, Ich und Gott. Die Identität als Mann, Frau, Körper oder Verstand, alles, was das ‚Ego‘ ausmacht, seien letztlich illusionär.

Tröster ist sich bewusst, dass diese Aussagen für Christ\*innen sind. Wenn Gott jedoch immer da sei, dann läge das Blasphemische eher im Glauben, dass es Zonen der Abwesenheit Gottes gäbe. Die vermeintliche Trennung von Gott sei ein Irrtum und die Aufklärung des Irrtums bedeute Erlösung. Jesus, der erste Mensch, der sich selbst als Gott erfahren habe, sei womöglich genauso darüber erschrocken gewesen wie wir heutzutage.

Simon Peng-Keller (Zürich, CH) widmete seinen Beitrag dem Versuch, das Wechselverhältnis von kontemplativer Praxis, ritueller Rahmung und spiritueller Selbstdeutung zu untersuchen.<sup>6</sup> Das von Jalics aus der Tradition heraus entwickelte und in der Praxis erprobte ‚Gebäude‘ der Hinführung zum kontemplativen Beten bedürfe keiner weiteren ‚Zimmer‘, sondern der Vertiefung des vorhandenen Fundaments. Peng-Keller ging dabei von seinem persönlichen Erleben dieser Hinführung aus: die Verbindung von stillem Sitzen, der Aufmerksamkeit auf den Atem und dem Jesus-Gebet habe für ihn eine Brücke zwischen einem rein geistigen Innenraum der Meditation einerseits und der sinnlich-leiblichen Dimension des

5 Vgl. C. Tröster, *Leere Fülle Gegenwart - Anmerkungen zu Kontemplation und Advaita*. Norderstedt 2022.

6 Dieser Beitrag findet sich in diesem Heft von GuLin voller Länge abgedruckt (S. 174-183). Ich gebe hier deswegen nur die wichtigsten Punkte wieder.

Menschen andererseits, die z.B. in der Schriftmeditation oder anderen Gebetsweisen angesprochen werde, dargestellt. Vor diesem Hintergrund sieht er die Vertiefung des Fundaments in der Austarierung dieses Verhältnisses von Schriftmeditation und Kontemplation einerseits und von verbalem und transverbalem Beten andererseits. Gerade in der orthodoxen Tradition werde die Gleichzeitigkeit beider Gebetsweisen hinsichtlich des Jesusgebets beschrieben.

Was in der Geschichte der Spiritualität einander oft feindlich gegenüber stand, könne sich jetzt wechselseitig ergänzen. Das kontemplative Beten sei nicht einfach der Endpunkt einer spirituellen Entwicklung, die andere Weisen des Betens oder der Reflexion nicht mehr bedürfe. Vielmehr sei gerade für die Einbettung der kontemplativen Erfahrung in das Leben das meditative Reflektieren der Schrift eine wichtige Hilfe.

Auf diese beiden Vorträge folgten drei kürzere Impulse, die auf jeweilige Weise über ein hypothetisches 11. Kapitel der *Kontemplativen Exerzitien* nachdachten. Stefan Grandy (Garsten, A) brachte auf den Punkt, was für Franz Jalics der wesentliche Schritt auf dem kontemplativen Weg war: weg vom diskursiven Denken und der Beschäftigung mit unseren Gefühlen ins Schauen bzw. in die Wahrnehmung zu kommen und konsequent in der Ausrichtung auf die Gegenwart Gottes zu bleiben. Wer in dieser Weise auf dem kontemplativen Weg gehe, könne dann auch vertrauen, den Schritt zum Eins-Werden mit Gott geführt zu werden, den Jalics in seinem Buch *Geistliche Begleitung* im letzten Kapitel beschreibe, was gewissermaßen das 11. Kapitel sei.<sup>7</sup> Dann werde auch das Beten mit dem Namen aufhören und wir würden im stillen Dasein verweilen.

Johannes Küpper OFM (Berlin, D) beschrieb, wie er selber in Exerzitien die Erfahrung machte, dass er durch das Jesusgebet zu den Worten „Abba Vater“ geführt wurde, als ob Christus selber durch den Heiligen Geist im Beter spreche und er als Beter wie ein Zuschauer sei. Dies sei auch das große Thema des Johannes-Evangeliums, dass der „Logos“ Fleisch wurde, um in der Person Jesu die Menschen zu dem Ort zu führen, aus dem alles Leben hervorströmt: zum Vater. Deswegen schlug Küpper vor, als weiteren, elften Übungsschritt dazu anzuleiten, den Namen Jesu loszulassen und zu „Abba Vater“ überzugehen, das ‚Objekt‘ Jesu loszulassen, um in den Seinsgrund einzutauchen, den der Evangelist Johannes „Vater“ nennt.

Dorothea Hofmann (Berlin, D) berichtete, dass Jalics ihr in Exerzitien vor etwa 10 Jahren die Übung gegeben habe, das Jesusgebet ruhen zu lassen und stattdessen in das „Ich bin“, die Selbstaussage Jesu im Johannesevangelium (z.B. Joh 8,58), bzw. in das Sein hineinzulauschen und der Frage „Wer bin ich?“ nachzuspüren. Wir seien bereits eins mit Gott, wie es auch im Johannesevangelium heiße (Joh 17,21): unser kleines ‚ich bin‘ und Gottes großes ‚ICH BIN‘. Diese Meditationsweise scheine

7 Vgl. F. Jalics, *Die Geistliche Begleitung im Evangelium*. Würzburg 2012, 139-162.

Jalics in seinen letzten Lebensjahren ein Herzensanliegen gewesen zu sein. Er habe wohl auch in anderen Kursen dazu angeleitet, das letzte Kapitel der *Geistlichen Begleitung* spiegele diese Meditationsweise ebenfalls wider.

Johanna Schulenburg CJ (Wien, A) reflektierte in ihrem Vortrag das Verhältnis der Erfahrung von Heilung oder Befreiung zur unmittelbaren Ausrichtung auf die Gegenwart in der Kontemplation. Schulenburg entwarf das Bild einer Waage, die für das Offenbarwerden der göttlichen Wirklichkeit stehe. Über dem Leben des Menschen liege ein Ursegen (vgl. Gen 1,28). Die Gnade des Heils oder der Erlösung vertreibe die Illusion, dass wir und die ganze Schöpfung von Gott getrennt seien. Die beiden Seiten der Waage bedeuteten zwei verschiedene Gewichtungen innerhalb der Ausrichtung des oder der Übenden auf die Gegenwart Gottes in der Kontemplation. Auf der einen Seite stehe die Erfahrung, dass sich in der Stille starke Gefühle zeigen könnten, die in der Kontemplation aber eben nicht unterdrückt, sondern in ihrer Präsenz zugelassen würden, ohne dass sich die Meditierende aktiv damit beschäftigt. Hier gehe es um die Bereitschaft, diese Gefühle in der Meditation zu durchleiden und so auch transformieren zu lassen. Auf der anderen Seite sieht Schulenburg die Erfahrung der Transzendenz oder der ‚reinen‘ Ausrichtung auf die Gegenwart Gottes. Beide Seiten der Waage gehörten in der Kontemplation zusammen. Der Weg der Erlösung führe nicht am konkreten Menschen vorbei, wenn sich in der Meditation Hindernisse oder Blockaden zeigten, sollte man nicht an ihnen ‚vorbei‘ meditieren. Ebenso gelte, dass zur Kontemplation zwar die Hingabe an einen mitunter schmerzlichen Transformationsprozess gehöre, dieser aber nicht das Ziel der Kontemplation sei, sondern eben das Offenbarwerden der göttlichen Wirklichkeit. Die Unterscheidung von Transformation und Transzendenz sei von großer Bedeutung, denn wenn wir wüssten, woraufhin wir Menschen in den Exerzitien begleiten, könne sich die Begleitung entsprechend danach richten.

Sebastian Maly SJ (Uppsala, SE) versuchte in seinem Vortrag, eine von der orthodoxen Tradition inspirierte Theologie der Vergöttlichung für die kontemplativen Exerzitien fruchtbar zu machen. Bereits seit dem 2. Jht. n. Chr. fände man Aussagen bei den Kirchenvätern wie „Gott wurde Mensch, damit der Mensch Gott werde“ (Athanasius von Alexandrien). Der Mensch als Abbild Gottes habe bereits diese Möglichkeit der Vergöttlichung in sich. In der Taufe werde diese Möglichkeit aktualisiert, im Heiligen Geist bekämen wir Anteil an der menschlichen Natur Jesu und dadurch auch Anteil an seiner göttlichen Natur. Insofern sei Vergöttlichung bereits eine Realität, die unser Selbstverständnis als Menschen prägen könne. Dieser Gedanke der Vergöttlichung des Menschen wurde über viele Jahrhunderte vor allem in monastischen Kreisen weiterentwickelt, wodurch auf der anderen Seite einer Theologie der Vergöttlichung die Erfahrung stehe, dass Vergöttlichung ein praktischer

Übungsweg der Nachahmung Jesu sei. Das Ziel sei, mit Maximus Confessor gesprochen, so zu lieben, wie Gott liebt.

Maly hob hervor, dass die Dreifaltigkeit Gottes zentrale Voraussetzung für die Rede von Vergöttlichung sei. Denn nur ein Gott, der Differenz oder Relationalität in sich fasse (die drei Personen), könne auch Menschen an seiner göttlichen Natur Anteil geben. Dieses Verständnis von Dreifaltigkeit (ein Gott, der in sich verschieden ist) könne auch einen wichtigen Deutungsrahmen für Erfahrungen auf dem kontemplativen Weg darstellen, nicht zuletzt auch für die Frage, wie das Eins-Werden mit Gott zu verstehen ist.<sup>8</sup> Sofern der Mensch Anteil an der *göttlichen Natur* hat, steht er in einer dem Menschen höchstmöglichen Einheit mit Gott. Sofern er als *Mensch* vergöttlicht wird, begegnet er Gott als Du. Der Mensch werde, *was* Gott ist (er bekommt Anteil an seiner göttlichen Natur), und nicht, *wer* Gott ist (er ‚wird‘ nicht zu Vater, Sohn oder Heiliger Geist).

Wie und vor welchem Hintergrund sind Erfahrungen von Eins-Sein mit Gott, reinem Gewährwerden, Non-Dualität etc. in der Kontemplation zu deuten? Dieses Thema zog sich durch alle Beiträge und tauchte in den Diskussionen auf verschiedene Weise immer wieder auf. Die Teilnehmenden waren überwiegend der Auffassung, dass sich die meditierende Person nicht in Gott hinein auflöst.<sup>9</sup> Non-Dualität müsse nicht apersonal verstanden werden, sondern ließe sich auch so fassen, dass das menschliche Ego und seine Identitäten verschwinden und nicht etwa, dass Gott und Mensch numerisch identisch werden. Es sei gerade das Geniale am Christentum, dass sich in Jesus Christus Gott und Mensch, Kosmos und Person miteinander verbinden. In diesem Zusammenhang wurde die Bedeutung des Leibes hervorgehoben. Die Hinführung zum Jesusgebet und das Hineinlauschen in die Gegenwart verläuft nicht einfach ‚über‘ körperliche Hilfsmittel wie den Atem oder die Hände, die einer Leiter gleichen, die man nicht mehr braucht, wenn man aufs Dach gestiegen sei. Vielmehr sei der Leib, die Gefühle und die Geschichte des konkreten Menschen das bleibende Fundament des wachen Gewährwerdens der Gegenwart Gottes.

Peng-Keller schnitt in seinem Vortrag ein Thema an, das nicht vertieft wurde, aber weiterer Reflexion bedarf: Wie verändern sich die kontemplativen Exerzitien, wenn der christliche Referenzrahmen der Teilnehmenden nicht mehr einfach vorauszusetzen ist? Wie kann ein solcher Referenzrahmen in den Exerzitien selbst vermittelt und transparent gemacht werden? Schließlich gehören Schriftlesungen, Gottesdienste, Lieder oder eucharistische Anbetung zur rituellen Rahmung von kontemplativen Exerzitien in Gries.

Die insgesamt in den Gesprächen lebendige und von gegenseitiger Wertschätzung in den Diskussionen geprägte Tagung unterstrich, welches Geschenk der klare Rahmen

8 Mit dieser Frage ringt auch Jalics, s. ders., *Geistliche Begleitung*, 139-147.

9 Das behauptet auch Jalics, vgl. ders., *Geistliche Begleitung*, 144.

der Hinführungsschritte zur Kontemplation ist, wie Jalics sie in den *Kontemplativen Exerzitien* ausgeführt hat und wie sie bis heute die Kurse in dieser Tradition prägen. Dabei gehört es zur kreativen Treue gegenüber dem ‚Grieser Weg‘, die Hinführungsschritte hier und da anzupassen und sich von anderen Traditionen inspirieren zu lassen. Schließlich bildet die gemeinsame Praxis der Begleitung kontemplativer Exerzitien ein starkes und auf dieser Tagung erfahrbares Band. Dies weckte in den Teilnehmenden den Wunsch, im nächsten Jahr an die vielen guten Diskussionen anzuknüpfen.